

Mathias Niendorf
Geschichte Litauens

Mathias Niendorf

Geschichte Litauens

Regionen, Reiche, Republiken
1009–2009

2022

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Autor und Verlag haben sich bemüht, die Inhaber der Urheberrechte für das verwendete Bildmaterial ausfindig zu machen, was nicht in allen Fällen gelang. Wir sind dankbar für Informationen, die zu vollständigeren Angaben führen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <https://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz und Gestaltung: Michael Fröhlich

Druck und Verarbeitung: Prime Rate Kft.

Printed in Hungary

ISBN 978-3-447-10822-5

eISBN 978-3-447-19599-7

Inhalt

Vorwort VII

Einführung 1

Wie soll man eine Geschichte Litauens schreiben? 1 | Voraussetzungen: Name, Klima und Landesnatur 6

1. Von einer Randregion zum Großreich 1009–1569 11

1. Die Anfänge bis zum Mord an Mindaugas (1263) 13 | 2. Ein neues Herrscherhaus: Die Gediminiden 18 | 3. Vom Vertrag von Krewo bis zum Tod von Vytautas (1385–1430) 22 | 4. Im Blick des Westens 28 | 5. Heiden und Christen, Moslems und Juden 31 | 6. Neue Nachbarschaftsverhältnisse 37 | 7. Unter den letzten Gediminiden 42 | 8. Literatur und Geschichtsschreibung 52

2. Von der Republik der zwei Nationen zur Dritten Teilung 1569–1795 59

1. Rechtlicher Rahmen und politische Praxis 60 | 2. Alte Nachbarschaften, neue Probleme 66 | 3. Glaubensvielfalt und ihre Grenzen 71 | 4. Sprachen und Schriften 84 | 5. Gesellschaftliche Gliederung und wirtschaftliche Grundlagen 88 | 6. Fremd- und Selbstbilder 95 | 7. Reformen von innen, Eingriffe von außen 102 | 8. Grodno, die *Möchtegern-Hauptstadt*: Luxus, Leibeigenschaft und *Litauens Vizekönig* 105

3. Von der politischen Nation zu ethnischen Nationen 1795–1918 113

1. Gesellschaft im Übergang 114 | 2. Romantisches Litauen-Interesse 120 | 3. Aufstände und ihre Auswirkungen 129 | 4. Bildung und Nationsbildung 136 | 5. Kulturkontakt und sozialer Wandel 146 | 6. Spielarten des Pfarrhauses um 1900 155 | 7. Das Laboratorium Litauens: Wilna 1905–1915 160 | 8. Zwischenbilanz: Wer ist ein Litauer? 167 | 9. Erster Weltkrieg und Grenzkämpfe 172

4. Von Republik zu Republik 1918–2009..... 183

Forschungstendenzen, Quellen, Statistik 183

a) Erste Republik

1. Der Rahmen der Republik 188 | 2. Wirtschaft und Gesellschaft 196 | 3. Außen- und Innenpolitik im Wechselspiel 205 | 4. Nationale Einheit und ethnische Vielfalt 216 | 5. Auf der Straße und im Kaffeehaus 227 | Zwischenbilanz: Die Zwischenkriegszeit 233

b) Zweiter Weltkrieg

1. Angliederung des Wilna-Gebiets 1939 235 | 2. Eingliederung in die Sowjetunion 1940 242 | 3. Unter deutscher Besetzung 1941–44 248 | 4. Massenmorde und Mitemenschlichkeit 1941–1944 257

c) Sowjetrepublik

1. Nachkriegsschicksale 271 | 2. Staat, Partei, Politiker 277 | 3. Kollektivierung, Industrialisierung und sozialer Wandel 281 | 4. Kulturelle Angebote (und Verbote) 288 | 5. Plattenbauten, Proteste und das Politische im Privaten 295 | 6. Perestrojka, Sajüdis und der Weg in die Unabhängigkeit 303

d) Zweite Republik

1. Politisches System 314 | 2. Zwischen Washington, Brüssel und Moskau 319 | 3. Transformationsprozesse 327 | 4. Gefängnisse, Geschäfte und die Ordnung der Geschlechter 335

Rückblick und Ausblick.....343

Litauen und die Weltwirtschaft 343 | „Wer Zeppeline nicht mag, der ist kein Litauer“ 348 | Tausend Jahre Litauen – Geschichtsbilder und Geschichte in Bildern 351

Anhang.....363

Anmerkungen 363 | Westsprachliche Auswahlbibliographie 527 | Aussprachehilfe 531 | Zeittafel 533 | Herrscher und Spitzenpolitiker 534 | Abbildungen 536 | Karten 546 | Geographisches Register 549 | Personenregister 555

Vorwort

Eine neue Gesamtdarstellung litauischer Geschichte? Aus einer Hand? Aus meiner? Interessiert das überhaupt jemanden?

So oder so ähnlich waren die ersten Gedanken, als den Autor vor über einem Jahrzehnt ein entsprechendes Ansinnen erreichte. Die Anregung, ja Ermahnung ging von Christoph Schmidt (Köln) aus. Überraschend viele Kolleginnen und Kollegen zerstreuten bald schon die anfänglichen Bedenken. Allen sei herzlich gedankt.

Vorüberlegungen durfte ich noch in Kiel mit Martin Aust (jetzt Bonn) diskutieren. Dabei wäre es vielleicht geblieben ohne die ermunternden Worte von Liane Klein (Greifswald), das Werk nun auch tatsächlich in Angriff zu nehmen. Greifswald, Deutschlands einzige Universität mit einer Baltistik, erwies sich dazu als idealer Standort, und dies nicht allein seiner Bibliotheksbestände wegen.

Es hat Spaß gemacht, Probleme der Wirtschafts- und Finanzgeschichte mit Michael North und Walter Ried zu erörtern. Als Humboldt-Stipendiat brachte Konstantin Erusalimskij die Moskauer Perspektive ein; den Blick Richtung Norden zu erweitern half Ilgvars Misāns (Riga) während seiner Lehrstuhlvertretungen. Ein großer Gewinn war es auch, mit David Frick (Berkeley) als Mercator Professor einen führenden Fachmann für die Kulturgeschichte des Großfürstentums Litauen vor Ort zu haben. Christoph Witzenrath (jetzt Bonn) wiederum brachte mit seiner DFG-Stelle neue Erkenntnisse über Religionen in der Ukraine.

Dabei riss der Gesprächsfaden zur nachfolgenden Generation nicht ab. Wie sich das Leben an der Grenze von heute oder in der Wildnis von damals abspielte, was es bedeutete, als Hexe oder als Autor von Untergrundpublikationen zu gelten, und welche Rolle dabei der Kultur zukommen konnte, diese Einsichten und noch viel mehr verdanke ich nicht nur den Dissertationen, sondern auch den Diskussionen mit Olga Sasunkevich (jetzt Göteborg), Stefan Striegler (Rostock), Vital Byl', Tatsiana Astrouskaya (Marburg) und Odeta Rudling (geb. Mikštaitė, Lund).

Bei der Literaturbeschaffung halfen, und dies im durchaus wörtlichen Sinne, „Bücherträger“ beiderlei Geschlechts: Kyrill Budnik, Letizia Hähn, Ute Hoser, Melina Hubel, Kurt Kasselt, Lydia Krasemann, Paula Macholett, Susanne Müller geb. Kleinen, Tilman Plath. Weit mehr als nur fachliche Unterstützung fand ich im Kollegenkreis der Baltistik und Slavistik. Auf denkbar netteste Weise begleiteten Stephan Kessler und Anastasija Kostiučenko über Jahre hinweg den Schreibprozess.

Darüber hinaus profitierte die Arbeit von dem Netz Greifswalder Partneruniversitäten. Wichtige Impulse verdankt sie Jan Jurkiewicz (Poznań), einem der rar gesäten Gelehrten mit Expertise in sämtlichen Epochen litauischer Geschichte. In Vilnius eröffnete Rimvydas Petrauskas immer wieder Zugänge zum Mittelalter, Zenonas Norkus zu Gegenwartsproblemen. Beide vermittelten über Fachgrenzen hinweg Erkenntnisse und Kontakte, wussten Rat bei Fragen aller Art. Darüber hinaus durfte ich in Litauens Hauptstadt stets auf die Hilfe des Instituts für

Geschichte, des Lietuvos istorijos institutas mit seinen Direktoren Alvydas Nikžentaitis und Rimantas Miknys sowie des langjährigen Vizedirektors Darius Staliūnas zählen.

Andrzej B. Zakrzewski (Warschau), Leiter der Litauen-Kommission bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften, schuf als Gastgeber institutionell wie persönlich den idealen Rahmen für einen Austausch über Grenzen hinweg.

Teile des Manuskripts lasen Ilgvars Misāns, Zenonas Norkus und Rimvydas Petrauskas. Auf dem (langen) Weg zum Buch tat es gut, einen geduldigen Verlag an seiner Seite zu haben. Besonderer Dank für die verständnisvolle Zusammenarbeit gebührt Michael Fröhlich.

Je länger das Jubiläumsjahr 2009 zurückliegt, desto mehr ließe sich nachtragen – von Litauens wirtschaftlichem Aufholprozess, von Erfolgen seiner Energiepolitik wie außenpolitischen Neuausrichtungen. Doch ist es bei der ursprünglichen Konzeption, dem Zeitrahmen eines ersten Jahrtausends litauischer Geschichte geblieben. Auch in jenem Rahmen fand nicht alles seinen Platz. Vorliegendes Werk ist eine persönliche Darstellung aus der Außensicht – eben „Mano Lietuva“: „Mein Litauen“, wie der Name des entsprechenden Dateiodners lautete.

Leserinnen und Leser möchte es dazu einladen, ihr eigenes Litauen zu entdecken.

Greifswald, 14. Juni 2022

Mathias Niendorf

Einführung

1. Wie soll man eine Geschichte Litauens schreiben?

Litauen gilt als das letzte heidnische Land Europas. Als solches vermochte es immer schon zu faszinieren. Nirgendwo sonst auf dem Kontinent schienen sich Glaube und Sprache, Sitten und Bräuche so lange, so rein und so unverfälscht wie in Litauen erhalten zu haben. Ob zu Recht oder zu Unrecht, sei vorläufig dahingestellt.

Zunächst aber gilt festzuhalten, dass eine Region am Rande der bekannten Welt sich auf erstaunliche Weise zu einem Großreich entwickelte. Seine erst heidnischen, dann – seit 1386 – katholischen Fürsten herrschten über ein Gebiet, das sich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erstreckte. Bewohnt wurde es größtenteils von orthodoxen Ostslaven, also Vorfahren der heutigen Weißrussen und Ukrainer. Daneben waren Juden, vereinzelt auch moslemische Tataren ins Land geholt worden. Deutsche Siedler dagegen spielten eine weniger prominente Rolle, gerade auch im Vergleich zu anderen Teilen Osteuropas. Litauisch blieb Umgangssprache einer kleinen Minderheit im Nordwesten jenes Reiches, das in die Geschichte als Großfürstentum Litauen eingegangen ist. Nach verschiedenen Zusammenschlüssen mit Polen, zuletzt 1569 in Lublin, wurde Litauen seinerseits Teil größerer Reiche: des russischen 1795, des sowjetischen zu Beginn, und abermals gegen Ende des Zweiten Weltkriegs (1940/44). Dazwischen lagen über zwei Jahrzehnte Eigenstaatlichkeit und drei Jahre unter deutscher Besetzung (1941–44).

Die beiden Republiken, die sich nach dem Untergang des russischen bzw. sowjetischen Imperiums (1918 und 1991) für unabhängig erklärten, wählten als Hoheitszeichen jeweils das Wappen aus dem Mittelalter: ein Ritter hoch zu Ross mit gezücktem Schwert. Ein Monopol darauf besaßen sie nicht. Derselben Traditionslinie folgte die Republik Weißrussland (Belarus‘). Ihr Hoheitszeichen von 1991 knüpfte nicht nur an das Großfürstentum Litauen, sondern auch an die kurze Zeit der Eigenstaatlichkeit gegen Ende des Ersten Weltkriegs an. Das Wappen ist mittlerweile selbst schon wieder ein Stück Geschichte, nachdem es 1995 einem sowjetischen Vorbildern nachempfundenen Emblem Platz machen musste.¹

Aber kann selbst ein Land wie Litauen heute ohne weiteres an mittelalterliche Traditionen anknüpfen? Umfang und Zuschnitt seines Territoriums haben im Laufe der Jahrhunderte einen starken Wandel erfahren, mehr noch die Zusammensetzung seiner Bevölkerung. Juden sind dort als Folge deutscher Vernichtungspolitik kaum noch vertreten. Litauisch aber ist heute unangefochten Staatssprache. 2004 wurde es zugleich Amtssprache der Europäischen Gemeinschaft, an die Litauen wiederum einen Teil seiner Souveränität abgetreten hat.

Wie kann man solch einer solch reichen, wechselvollen und nicht selten dramatischen Geschichte gerecht werden? Diese Frage hat sich Historikern immer wieder aufs Neue gestellt, und sie hat höchst unterschiedliche Antworten gefunden. Beispielhaft seien einige wenige vorgestellt.

An erster Stelle zu nennen wäre sicherlich Teodor Narbutt (1784–1864). Dieser Gutsbesitzer, studierte Ingenieur und Historiker aus Leidenschaft ist bis heute so etwas wie das *enfant terrible* der historischen Litauenforschung. Kritisiert wurde schon früh sein großzügiger Umgang mit Quellen, von denen einige tatsächlich auch, wie man heute weiß, von ihm selbst erst geschaffen wurden.² Andererseits, und dies macht im Einzelfall eine Einschätzung so schwierig, standen Narbutt noch Originale zur Verfügung, alte Handschriften, von denen sich jede Spur verloren hat. Seine neunbändige Gesamtdarstellung (1835–1841)³ blieb auf jeden Fall einflussreich und lange Zeit ohne Konkurrenz. Mitte des 19. Jahrhunderts, als Litauen nicht einmal mehr als Name auf der Landkarte existierte, lag für den adligen Gutsbesitzer auf der Hand, wann dessen Geschichte geendet hatte: 1572, mit dem Tod Sigismunds II. August (*1520), des letzten männlichen Vertreters seines Geschlechts. Über dessen Grab, so Narbutts pathetische Schlussformel aus dem Jahre 1841, breche er seine Feder.⁴ Eine solche Gleichsetzung der Geschichte eines Landes mit seinem Herrscherhaus greift auf eine der ältesten Traditionen historischer Darstellung überhaupt zurück.

Sie war 1841 aber schon nicht mehr die einzige Möglichkeit, sich schreibend der Vergangenheit zu bemächtigen. Johann Gottfried Herder (1744–1803) hatte nahe gelegt, dass Gruppen von Menschen, die so genannten „Völker“, die ihre eigene Sprache sprechen, die ihre eigenen Lieder singen, auch eine eigene, von ihren Herrschern unabhängige Geschichte erlebt und erlitten haben. Herder selbst trug wesentlich dazu bei, Litauen einer gelehrten Welt näher zu bringen. Drei so genannte „Dainos“, die in deutscher Übersetzung in seine Volksliedersammlung (Leipzig 1778/79) eingegangen waren, riefen das Entzücken von Zeitgenossen wie Nachwelt hervor.⁵

Herders (und auch Hegels) geschichtsphilosophischer Ansatz wurde von Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887)⁶ aufgegriffen. In Deutschland wie in Polen hat er noch heute einen Ruf als Verfasser historischer Romane. Mit den hunderten von Bänden und zehntausenden von Briefen, die er hinterließ, darf dieser aus dem Kleinadel stammende Schriftsteller als einer der produktivsten Autoren wenn nicht der Weltliteratur, so doch der Literaturgeschichte gelten. Kaum weniger bemerkenswert erscheint die Rolle, welche der gebürtige Warschauer für eine sich herausbildende litauische Nationalbewegung gespielt hat.

Als Verfasser eines zweibändigen Geschichtswerkes (1847–1850) hielt er sich im Wesentlichen an Narbutt, was die Fakten anbelangt.⁷ Deren Interpretation allerdings stützte sich ganz auf Herders Gedanken vom Werden, Blühen und Vergehen einzelner „Völker“. Das litauische „Volk“ war für Kraszewski nicht allein durch seine – ausführlich vorgestellte – geistige und materielle Kultur gekennzeichnet: Es verkörperte vor allem die Idee des Pantheismus. Folglich hatte es 1386, mit der Annahme des Christentums, als solches aufgehört zu existieren. Gleichwohl führte der Autor seine Darstellung bis in das Jahr 1430 fort. Erst mit dem Tod des Großfürsten Vytautas (Witold), der bis zuletzt die Idee litauischer Eigenständigkeit verfochten habe, sei dieses „Volk“ endgültig in der polnischen Geschichte aufgegangen und damit auf einer weiteren Stufe der Menschheitsentwicklung angelangt.

Dass auch hier der Tod eines Monarchen den Schlussakkord setzt, mag angesichts Kraszewskis Geschichtsverständnis überraschen. Offensichtlich war es für einen theoriegeleiteten Autor nicht so einfach, einen abstrakten Ansatz mit den konkreten Anforderungen einer historischen Darstellung in Einklang zu bringen.⁸

Bei allen Unterschieden in der Konzeption gingen sowohl Narbutt wie Kraszewski davon aus, dass die litauische Geschichte zu einem bestimmten Zeitpunkt in der polnischen aufgegangen sei – ob nun mit der Taufe 1386 oder dem Tod von Herrscherpersönlichkeiten 1430 bzw. 1572. Die Anfänge litauischer Geschichte wiederum lagen für sie in grauer Vorzeit; entsprechend viel Raum nahmen Spekulationen über einen vorchristlichen Götterglauben ein, bei Narbutt sogar den gesamten ersten Band.⁹ Seitenblicke auf verwandte „Völker“ wie die späteren Letten oder Preußen lagen insofern nahe.

Beide Autoren publizierten ihre Werke auch wie selbstverständlich auf Polnisch. Des Litauischen, der Bauernsprache ihrer Zeit, waren sie kaum mächtig. Dies darf im europäischen Vergleich keineswegs als ungewöhnlich gelten. Ähnlich hatte der Begründer der tschechischen Nationalgeschichtsschreibung František Palacký (1798–1876) seine monumentale Geschichte Böhmens (1836–1867) auf Deutsch begonnen und sie erst später eigenhändig ins Tschechische übertragen.¹⁰ Der Gebrauch einer zweiten Landessprache, welche dem Gegenstand eher angemessen schien und deutlich mehr Prestige verieß, verband den Sohn eines mährischen Dorfschullehrers mit den Adligen Narbutt und Kraszewski.

Nach Deutsch und Polnisch gewann in der historischen Wissenschaft allmählich auch das Russische an Bedeutung. In dieser Sprache war ein noch lange nachwirkender Vortrag gehalten und 1839 auch publiziert worden: „Untersuchung der Frage, welchen Ort in der russischen Geschichte das Großfürstentum Litauen einnehmen solle“.¹¹ Die Antwort des Petersburger Hofhistorikers Nikolaj Gerasimovič Ustrjalov (1805–1870) beruhte zwar auf einer schmalen Argumentationsbasis, fiel aber in sich schlüssig und suggestiv aus: Die Gebiete des historischen Litauens seien zu ihrem allergrößten Teil immer schon auf das engste mit Russland verbunden gewesen, durch gemeinsamen Glauben, Geschichte und Sprache. Verderbliche Einflüsse aus dem Westen, der Jesuiten zumal, hätten diese Bande vielleicht lockern, aber letztlich nicht zu lösen vermocht. Was eigentlich schon 1572, nach dem Tode Sigismunds II. August hätte erfolgen müssen, die Wiedervereinigung mit Russland, sei dann zwei Jahrhunderte später von Katharina der Großen vollbracht worden. Ustrjalov nahm auf die dritte und letzte Teilung Polen-Litauens 1795 Bezug, wenn er mit den Worten schloss: „Von da an hat eine Geschichte Litauens zu verstummen.“¹²

Zumindest sollte es noch fast ein Jahrhundert dauern, bis 1936 schließlich eine umfassende Geschichte Litauens in litauischer Sprache erscheinen konnte. Vorausgegangen war ein erster Versuch von Simonas Daukantas (1793–1864). Dessen zweibändiges Werk blieb zu Lebzeiten des Verfassers jedoch ungedruckt. Daukantas, womöglich der Sohn leibeigener Bauern, stand nicht nur unter dem Einfluss von Narbutts Darstellung, sondern stand mit dem Autor auch in Briefkontakt.¹³ Für Daukantas war es allerdings weniger der Tod Sigismunds II. August, als ein politisches Ereignis, die Lubliner Union von 1569, die das Ende litauischer Geschichte besiegelt hatte.

Diese bis zur dritten Teilung fortzuschreiben, blieb einem Arzt und Publizisten im US-Exil vorbehalten. Jonas Šliūpas (1861–1944), der links gerichtete Vorkämpfer litauischer Unabhängigkeit, zeichnete zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein düsteres Bild adliger Dekadenz, das demjenigen eines Ustrjalov kaum nachstand. Schwerpunkte allerdings hatten sich verschoben. Was bei Kraszewski noch eine eher beiläufige Bemerkung gewesen war, wurde ein halbes Jahrhundert später zum eigentlichen Thema: der Gegensatz zwischen den oberen Schichten